



## Predigt 2. Fastensonntag

Mk 9,2-10 Jüngerschulung vom 04.03. 2012

Das Leben Jesu, des Herrn, war kurz: kaum 35 Jahre. Abgesehen von Kindheit und Jugend war es durchgehend das Leben eines unverheirateten Zimmermanns, bis zu dem Tag, als der Ruf des Täufers Johannes in das Dorf Nazareth in Galiläa drang. Damals wurde auch Jesus davon erfasst. Er ging hinunter an den südlichen Jordan zu Johannes und ließ sich von dessen Bewegung ergreifen, die Johannes in die Worte zusammengefasst hatte: ‚Gott ist dabei, seine Herrschaft zu ergreifen. Löst euch also von euren schlechten Gewohnheiten; ändert euer Denken und unterwerft euch freiwillig der Herrschaft Gottes, bevor es zu spät dafür ist‘. Als Zeichen dieser Gesinnungsänderung hatte Johannes die Taufe im Wasser des Jordan eingesetzt: So wie das Wasser reinigt, so sollte man sich den Schmutz von seiner Seele abwaschen lassen und neu anfangen.

Auch Jesus ließ sich taufen. Bei dieser Gelegenheit hatte er eine tiefe Gotteserfahrung, deren Inhalt sich für ihn in den Worten ausdrückte: „Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich meine Freude habe“. Die Folge dieser Erfahrung war, dass Jesus nicht mehr in seine Werkstatt in Nazareth zurückkehrte, sondern ein ganz neues Leben begann, zunächst in der Einsamkeit der Wüste und in der Nähe des Täufers. Diese Zeit dauerte aber nicht lange. Denn bald darauf wurde der Täufer von König Herodes ins Gefängnis geworfen und getötet. Als dies geschehen war, übernahm Jesus die Verkündigungstätigkeit des Täufers Johannes, freilich nicht, wie dieser, am Jordan in Judäa, sondern im heimatlichen Galiläa. Wie um den Täufer scharten sich bald auch um ihn Jünger, die von ihm lernen wollten und ihn bei seinen Wanderungen begleiteten. Ab da musste sich Jesus natürlich darum kümmern, seine Jünger zu Mitarbeitern zu schulen. Die Jünger ihrerseits mussten dabei einen intensiven Prozess durchmachen. Sie mussten versuchen zu verstehen, was ihr Lehrer mit seinen Worten und mit seinen Handlungen sagen wollte, und nicht zuletzt *ihnen* sagen wollte. Denn da war vieles ungewohnt. Sie werden sich auch immer wieder gefragt haben, wer der wohl sei, dem sie nachgelaufen sind. Sie haben sich gefragt, mit welchen Lehrern und Propheten in der Geschichte ihres Volkes er verglichen werden kann. Das haben sie im Austausch untereinander getan und ganz sicher auch im Geheimen ihres eigenen Herzens.

Ein kritischer Augenblick war dann aber herangekommen, am Endpunkt einer Wanderung hinauf zu den Jordanquellen, als er sie von sich mit der Frage konfrontierte: „Nach allem, was ihr erlebt habt, wer bin ich für euch?“ Manch einer, der sich noch nicht festgelegt hatte und schwankte, mag von dieser Frage erschreckt gewesen sein. Aber aus Petrus war damals das ungeheure Wort herausgebrochen. „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen

Gottes!“ Jesus hat das Wagnis dieses Bekenntnisses gleich mit höchster Autorität besiegelt, indem er antwortete: Ja, so ist es. Aber das, lieber Simon, hast du nicht mit deinem menschlichen Verstand erkannt; das hat Gott selbst dich erkennen lassen.

Als nun aber dieser einzigartige Wortwechsel gefallen war, sah Jesus die Stunde gekommen, jetzt gleich auch das gerade gegebene Bekenntnis und alle Jüngertreue zu riskieren, indem er klar sagte, welches Schicksal ihm bevorsteht, – ihm, und damit in gewissem Maß auch seinen Jüngern. Es ist das Schicksal, vom Volk und seinen Führern verworfen zu werden, von den Römern gedemütigt und hingerichtet zu werden. Jesus fügte dieser schrecklichen Prophezeiung zwar hinzu, dass er von Gott nicht völlig im Stich gelassen, sondern schließlich auferweckt werden würde. Aber diesen Zusatz haben die Jünger, da sie ihn nicht verstanden, wohl ganz überhört. Im Gedächtnis aller blieb nur die entschiedene Reaktion des Petrus ‚Soweit darf es nie kommen!‘ und die scharfe Gegenreaktion Jesu ‚Weg von mir, du Versucher! Du bringst mich von meinem Weg ab. Du bringst mich von Gott ab!‘

Das ist der Hintergrund, den man im Kopf haben muss, wenn man die folgende Geschichte verstehen will, die so idyllisch wirkt: wie Jesus den Petrus und zwei andere seiner wichtigsten Jünger mitnimmt auf einen Berg in die Einsamkeit. Den ganzen Aufstieg lang begleitete sie die ungelöste Spannung zwischen ihnen und dem Herrn.

In diese Situation hinein geschah es dann, dass Jesus ganz plötzlich vor ihren Augen verwandelt wurde: dass seine Gestalt bis in die Kleider hinein von innen her erstrahlte. Und was noch mehr war, es geschah, dass Elija und Mose, die größten Gestalten aus der Vergangenheit des Judentums, gegenwärtig wurden und mit Jesus redeten. Und schließlich kam es sogar so weit, dass die Wolke, die im Alten Testament Gottes Gegenwart ausdrückte, sich auf sie herabsenkte und dass aus der Wolke dieselbe Stimme erscholl, die Jesus im Jordan gehört hatte „Das ist mein geliebter Sohn“, nur jetzt mit dem Zusatz für die Jünger: „Auf ihn sollt ihr hören!“.

Denn diese Erscheinung richtet sich an die Jünger, nicht an Jesus. Er weiß ja, dass er der Sohn Gottes ist. Mose und Elija waren ihm als Gesprächspartner immer gegenwärtig. Und er weiß, dass er sich nicht nur mit ihnen beschäftigt, gewissermaßen nach rückwärts. Vielmehr weiß er auch, dass er in ihren Gedanken, nach vorwärts gerichtet, gegenwärtig war, als der, der da kommen soll. Aber die Jünger wussten es bisher nicht. Ihnen war zwar davon gesprochen worden. Aber erlebt hatten sie es bisher nicht. Nun geht ihnen, vor ihren Augen, das Leben auf, das man das jenseitige Leben, das Leben der Auferstehung nennt. Es ist das göttliche Leben, das die innere Wirklichkeit Jesu ist, die meistens verborgen ist und in den kommenden Tagen des Leidens gewissermaßen noch viel mehr verdeckt sein wird, aber jetzt für einen Augenblick aufblitzt.

Dann lesen wir: „Während sie den Berg hinabstiegen, verbot er ihnen, irgend jemand zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis er selbst von den Toten auferstanden sei“. Was sie gesehen hatten, sollte nicht zum Gegenstand des Geredes werden, sondern sich ihnen tief ins Herz graben, über die Tage der Passion hinweg bis zu jenem Ostertag, an dem sich die Erinnerung an das Geschehen der Verklärung auf dem Berg mit der Begegnung mit dem Auferstandenen verbinden konnte. So sollten sie gefestigt werden für ihr eigenes Leben in der Nachfolge des Herrn, das allerhand Bedrängnisse mit sich bringen würde, aber auch erfüllt war von einer universalen Hoffnung.